Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 26 (1881)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

26. Jahrgang. 1881.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 7. Erscheint jeden Samstag. 12. Februar.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährl. 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfenning.) Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Gotth. Ephr. Lessing. — Der Mangel an Idealismus. — Zur vergleichenden Erdkunde. I. — Schweiz. Auszug aus dem Protokoll des zürch. Erziehungsrates. — Literarisches. — Offene Korrespondenz. —

Gotthold Ephraim Lessing.

Am 15. Februar 1881 sind es 100 Jahre, seit Lessing gestorben ist. Zur Erinnerung an diesen Todestag geben wir hier das Bild von *Lessing* nach K. Schmidts Geschichte der Pädagogik.

Lessing war ein Titanenkämpfer gegen das angeerbte Reich der Vorurteile, der mit der Sprache des freien Geistes, mit reichem Witz und mit unendlich reger Lebendigkeit, mit einer Großheit des Stiles, wie noch nie dagewesen, die Schwäche, die Halbheit, die Scheinheiligkeit, die Niederträchtigkeit, den Jesuitismus und den Despotismus im Leben und in der Wissenschaft zerfleischte. Lessings Charakter war die Leidenschaft der Wahrheit. Nicht das Festhalten der ewigen Wahrheit, die doch nur für den Vater allein ist — das Streben nach ihr war seine Lebensaufgabe. Und darum lautet auch sein Lebensmotto: *„Nur das ist groß, was wahr ist.“* Als ein solcher Wahrheitsfreund kämpfte er gegen das Franzosentum, das sich über die deutsche Literatur gelagert hatte und sie zu erdrücken drohte, und verkündete er im „Laokoon“ das Kunstgesetz: Ein Gesetz hält alle Künste umschlungen, das Gesetz der Schönheit, aber jede Kunst hat wieder ihr eigenes Schönheitsgesetz: der Dichter das dichterische, der Maler das malerische, der Bildhauer das plastische; der Bildhauer hat den Körper, der Maler die Fläche, der Dichter den Gedanken zum Vorwurf; der Dichter soll dichten, nicht malen, der Maler malen, nicht allegorisiren, der Bildhauer die plastische Schönheit in Marmor hauen.

Als solcher Wahrheitsfreund sprach er es aus, daß das Christentum keine Wahrheit zu unserer Verzweiflung offenbaren will — legt er dar, daß nur die mißverstandene Religion uns von dem Schönen entfernen kann und daß es ein Beweis für die wahre, für die richtig verstandene Religion ist, wenn sie uns überall auf das Schöne zurückbringt — beschwört er gegen die „kurzsichtigen Starrköpfe“ in der Theologie, die Luthers Pantoffeln tragen, den Geist Luthers: „Du hast uns von dem Joche der Tradition erlöst, wer erlöst uns von dem unerträglichern Joche des Buchstabens“ — kämpft er aber auch ebenso gegen die Aufklärer, „die Theologen viel zu wenig und Philosophen lange nicht genug sind“ — um dem gegenüber das *Evangelium der Liebe* zu verkündigen. „So lange ich nicht sehe, spricht er, daß man eines der vornehmsten Gebote des Christentums, seinen Feind zu lieben, besser beobachtet, so lange zweifle ich, ob diejenigen Christen sind, die sich dafür ausgeben.“ — Und dann legt er als ein dauerndes Vermächtniß an die Nachwelt sein Glaubensbekenntniß in seinem „Nathan“ nieder, um auf seiner alten Kanzel, dem Theater, die Wahrheit des Christentums zu verkündigen: Ein hohes Lied ächter Humanität und Toleranz, dessen Kerngedanke das Wort des Richters an die drei Söhne ist: „Es eifre Jeder seiner unbestochenen, von Vorurteilen freien Liebe nach! Es strebe von euch Jeder um die Wette, die Kraft des Steines in seinem Ringe an den Tag zu legen, komme dieser Kraft *mit Sanftmut, mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun, mit innigster Ergebenheit in Gott zu Hülfe!*“

In der *„Erziehung des Menschengeschlechtes“* hat Lessing nachgewiesen, daß diesem Ziele zugestrebt wird. „Was die Erziehung bei dem einzelnen Menschen ist, ist die Offenbarung bei dem ganzen Menschengeschlechte. Erziehung ist Offenbarung, die dem einzelnen Menschen geschieht, Offenbarung ist Erziehung, die dem Menschengeschlechte geschehen ist und noch geschieht. Erziehung gibt dem Menschen nichts, was er nicht auch aus sich selbst haben könnte; sie gibt ihm das, was er aus sich selbst haben könnte, nur geschwinder und leichter: also gibt auch die Offenbarung dem Menschengeschlechte nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde, sondern sie gab und gibt ihm die wichtigsten Dinge nur früher.“ Auch hat die Offenbarung wie die Erziehung ihr Ziel. Das Judentum hat seine Erfüllung im Christentum gefunden, und auch das Christentum wird aus den *tausendfachen Verunstaltungen* seiner Geschichte *geklärt hervorgehen.* „Oder soll das Menschengeschlecht auf die höchste Stufe der Aufklärung

und Reinigung nie kommen? Nie? Laß mich diese Lästerung nicht denken, Allgütiger! Ja, sie wird gewiß kommen, die Zeit eines neuen, ewigen Evangeliums, die uns selbst in den Elementarbüchern des neuen Bundes versprochen wird. Geh' deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! Nur laß mich dieser Unmerklichkeit wegen an dir nicht verzweifeln. Laß mich an dir nicht verzweifeln, wenn selbst deine Schritte mir scheinen sollten, zurückzugehen! Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die gerade ist."

Der Mangel an Idealismus.

Motto: Weh denen, die des Wissens Gut
Mit ihrem Herzen zahlen (Schiller).

In der „Allgem. deutschen Lehrerzeitung" hat Herr *Gerlicher* in München den gegenwärtig herrschenden Mangel an Idealismus gezeichnet. Er nennt diesen Mangel *„das große* **Defizit** *unserer Zeit"*. Die Arbeit ist so lehrreich, daß wir hier den Lesern der „Schweiz. Lehrerzeitung" in einem Auszuge das Wesentlichste zur Kenntniß bringen möchten.

1) Worin zeigt sich der Mangel an Idealismus und der Mangel an Gemüt?

Der Abfall vom Ideal ist geradezu ein Charakteristicum unserer Zeit. Der Drang nach materiellem Besitze und Genusse ist offenbar der mächtigste der heutigen Menschen. Daraus erklärt sich, daß unter allen Bewegungen der Zeit nur die *soziale* zu wirklich imposanter Bedeutung gelangen konnte. Bewegungen idealer Natur verlaufen regelmäßig im Sande. So fehlt unserer Zeit aller und jeder Beruf zu durchgreifender, *reformatorischer religiöser* Tätigkeit, weil hier ohne weitverbreitete religiöse Begeisterung nichts auszurichten ist und statt dieser in den weitesten Kreisen die vollständigste Gleichgültigkeit sich vorfindet.

Auch die *Philosophie* ist ein Stiefkind unserer Zeit; denn auch die eigentlichen Wurzeln des philosophischen Interesses liegen im Gemüte. Kein spekulativer Denker unserer Zeit vermag ein solches Interesse zu erwecken, wie es z. B. in den Tagen Hegels der Fall war.

Am deutlichsten zeigt sich die Gemütsleere unserer Zeit *auf dem Gebiete der Kunst*. Hier zeigt sich eine *Verflachung auf allen Gebieten*. Die Kunst ist eben ihrem Wesen nach ein Kind des Idealismus. Der Realismus aber, ohne die geistige Schwungkraft des Idealismus, sinkt zur Kopie, zur Manier, zur Schablone, zur Routine, zum Virtuosentum. Unseren Künstlern fehlt der Kunstgeist, der *Idealismus*. Wo ist heute ein *Cornelius* in der Malerei? Die heute so weit verbreitete verfehlte Wahl des Sujets entspringt nur dem hochgradigen *Ideenmangel*.

In der *dramatischen* Kunst sieht es nicht besser aus. Hier zeigt sich überall Pathos, Deklamation, Manierirtheit, aber keine Tiefe der Empfindung. Die innere Hohlheit sucht sich hinter der äußeren Aktion zu verbergen. Wo sind die Zeiten eines Seydelmann, eines Devrient? Die dramatische Produktion liefert bloße Eintagsfliegen der Bühnenliteratur. Unsere Bühnenschriftsteller verstehen das „Kochen breiter Bettelsuppen" für das große Publikum. Diese Art von Kunst spekulirt wie ein guter Teil der *Presse* nur auf die niedrigen Leidenschaften der Menge und nach *Geld*. Aber wo ist *Schiller?* Wenn unsere dramatischen Heroen wieder kämen, sie würden die Possenreißer mit dem Stricke aus dem Theater jagen, wie ein Jesus mit den Geldwechslern im Tempel tat.

Auch die *Lyrik* unserer Tag ist bestenfalls in den Läden der Buchhändler zu den Todten geworfen. Unsere Zeit hat die Poesie verabschiedet.

Aber es sind noch andere Erscheinungen, welche den einseitigen Charakter unserer Zeit uns deutlich zum Bewußtsein bringen. Das heilige Streben nach Wahrheit und Fortschritt hat sich zugespitzt in das **Strebertum**. Nicht Erkenntniß der Wahrheit, nicht Verwirklichung des Guten und Rechten ist diesem Strebertum das Höchste, sondern Befriedigung des persönlichen Ehrgeizes, Hang nach Macht, Einfluß und Vorteil. (In einzelnen Kantonen der Schweiz heißt man es *Cliquen-Wesen*. D. Einsender.) Das Strebertum ist die **gefährlichste Lüge** unserer Zeit. Den heiligen Drang nach Wahrheit entwürdigt es zu niedriger Spekulation. Nicht Wirken ist seine Parole, sondern Herrschen. Es ist wie das Gründertum alles Idealismus bar. Sein Ziel heißt: „Der Marschallsstab!"

Auch die Jugend, dieser Hort des Idealismus, ist von diesem Strebertum schon in hohem Grade ergriffen. Die reine Liebe zum Wissen wird seltener; man studirt für das Examen.

Mit diesem Strebertum ist die *Erfolgsanbeterei* eng verbunden. Man fragt nicht mehr nach den *Mitteln*, durch welche der Erfolg errungen wurde, sondern bloß nach der Tatsache des Erfolges. Man fragt nicht, was der Mann erstrebte, sondern was er *erreichte*. Es herrscht heute die Klugheit, der *Egoismus*. Grundsätze, Wahrheit, Prinzipien sind bei Vielen Nebensache; die Erbeutung des Vorteils ist die Hauptsache.

Es ist ferner Tatsache, daß unser Zeitalter keinen *Humor* besitzt. Der Humor ist eben das ächteste Kind des Gemütes. An seine Stelle ist heute die Satyre getreten, dieser legitime Sprößling des kritischen, zersetzenden Gedankens.

Unsere Zeit kann auch die *soziale Frage* nicht lösen; dazu ist sie zu arm an Idealismus. Nur der *Idealismus*, aus welchem die Quellen des *Mitgefühls* reichlich fließen, ist derjenigen Opfer fähig, die zur Lösung der sozialen Frage nötig sind. Nur wenn das *Gemüt* dem eigennützigen Verstande gegenüber wieder zur Geltung kommt, werden die Schätze wieder im Preise steigen, die „weder Motten noch Rost fressen".

2) Wie erklärt sich die Entstehung des bestehenden Mangels an Gefühl und Idealismus?

Als mit Hegel die Philosophie den höchsten Grad abstrakter Spekulation erreicht hatte, suchte der Intellekt

mit großer Energie für diese Spekulation ein solides, *reales Fundament* zu schaffen. Diese Reaktion war der Sieg des realen Verstandes. Es begann die *Aera der Naturwissenschaften, die Epoche des Realismus.* In dieser hat das Gemüt nichts mehr zu schaffen. Die nackte Wahrheit ganz allein, ohne Symbol und Schmuck, das ist das höchste Ziel des Realismus. Es gilt, die Erde zu erobern und sie mit der Fackel der Erkenntniß zu einem menschenwürdigen Wohnplatze umzuschaffen.

Der Realismus selber ist zwar Geist, also dem Wesen nach mit dem Idealismus verwandt. Aber er sollte über dem Kultus der Materie sich und das erkennende Subjekt nicht verlieren. Der Mensch mit seinen reichen Gaben steht höher als alle Schätze der Natur. Der höchste Kultus ist also der Kultus des Geistes und des Ideals. Der Realismus sollte nur *Mittel sein zu diesem Zwecke*, nur eine **Basis** für den **Idealismus**.

Gegenwärtig verliert man über dem Mittel den Zweck aus dem Auge! Man erstrebt die Materie um der Materie, nicht um des Geistes willen. Der Geist steht im Dienste der Materie, nicht die Materie im Dienste des Geistes. Daher florirt der Verstand; aber Gefühl, Gemüt und Idealismus sind die Stiefkinder der Zeit. Darum macht heute „Nehmen" seliger als „Geben". Daher die riesige Anhäufung der materiellen Schätze an einzelnen Orten. Solchen Erscheinungen gegenüber gilt es, die *Fahne des Idealismus* hoch zu schwingen und die Ideale der Menschheit nicht untergehen zu lassen im Wirbeltanze um — das goldene Kalb!

3) Wie ist dem Mangel an Idealismus entgegenzuwirken?

Zeitmängel, welche anfangen, eingesehen zu werden, fangen an, zu verschwinden. Kirche und Schule haben namentlich die Aufgabe, dem Mangel an Idealismus entgegenzuwirken. Das innerste *Wesen des Christentums* ist Mitleid, Liebe und Idealismus. Diesen Kern gilt es zu retten, wenn die *Religion wieder zur Quelle des Idealismus der Massen werden soll.* Nach W. v. Humboldt ist das Religiöse die einzige Form des Idealen, welche den Massen zugänglich ist. Und hier dürfte sich eine Auffassung des Religiösen in mehr Schleiermacher'schem Sinne, also nach der Seite des Gemütes, als zweckdienlich erweisen.

Im Weitern soll der *Kunstsinn* so viel als möglich im Volke gepflegt werden. Jeder Beitrag für die Bildung des ästhetischen Geschmackes ist ein Beitrag zur Förderung des Idealismus.

Mit Religion und Kunst muß aber auch die *Wissenschaft* als dritte im Bunde sein. Auch sie, die Erzeugerin des Realismus, kann und soll im Dienste des Idealismus stehen. Jedoch hat die Naturwissenschaft sich wie jede andere vor der wahren königlichen Wissenschaft, der **Philosophie**, zu beugen, für deren Aufbau sie das *Fundament* bieten soll. *Damit wird die Naturwissenschaft zur Basis für den Idealismus.* Diese beiden großen Wissenszweige müssen die Notwendigkeit ihrer Vereinigung erkennen. Idealismus und Realismus, zwei seit Jahrtausenden sich bekämpfende Weltanschauungen, werden sich dann im *Ideal-Realismus*, als in einem Brennpunkte höherer Wahrheit vereinigen und eine Phase der Entwicklung herbeiführen, die an Gesundheit, Reichtum und Fülle in der ganzen Geschichte der Menschheit nicht ihres Gleichen hat.

Was hat speziell die *Schule* für die ideale Kultur zu leisten? Zur Pflege des Idealismus ist auch in der Schule das *religiös-sittliche Moment* in erster Linie zu betonen. Alle großen Pädagogen der Neuzeit, Pestalozzi und Diesterweg an ihrer Spitze, betonen die **Religion** *als wichtigstes Erziehungsmittel.* Je mehr die reine Lehre Jesu, *befreit von den menschlichen Umhüllungen*, zum Eigentum der Menschheit wird, desto idealer wird unser Geschlecht.

Eine zweite Fundgrube des Idealismus ist in der *klassischen Literatur.* Im *poetischen* Teil des Lesebuches soll diese daher angemessen vertreten sein und der Jugend einen idealen Schatz für das ganze Leben geben.

Das Gemüt soll auch durch die Pflege des *Volksliedes* angemessene Nahrung finden.

Durch den *Geschichtsunterricht* soll nicht nur der Patriotismus, sondern auch die allgemeine Menschenliebe geweckt werden. Dies geschieht dadurch, daß man die Wohltäter der Menschheit als Ideale aufstellt.

Die *Naturkunde* soll dazu führen, daß die Kinder die Natur lieben und für die Tiere Wohlwollen und Mitleid empfinden.

Wissenschaft *und* Kunst, Verstand *und* Gemüt, gepflegt in Harmonie, erzeugen den *Idealismus*, und mit ihm wird wieder mehr *Friede* und mehr *Glückseligkeit* in die Herzen der Menschen einkehren.

Die Reaktion, die heute überall sich geltend macht, fühlt den Mangel der Zeit, aber ihre Auffassung des Idealismus ist zu eng, und ihre Mittel sind verfehlt.

Möge daher der Lehrerstand das Bedürfniß unserer Zeit und die richtigen Mittel erkennen. Für die ganze Menschheit gilt das Dichterwort von Göthe: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen!"

Zur vergleichenden Erdkunde.

(Nach: *Oberländer:* Geograph. Unterricht; *Peschel:* Völkerkunde; *Daniel:* Handbuch d. Geographie I. Bd., u. *Wettstein:* Leitfaden.)

I.

Das geographische Interesse begann in deutschen Landen mächtig zu erwachen, als durch die Entdeckungen eines Copernikus die astronomischen Verhältnisse unseres Planeten in ganz neuem Lichte erschienen und als gegen Ende des 15. und während des 16. Jahrhunderts bisher noch unbekannte Erdräume entdeckt wurden. Man fing an, sich des angewachsenen geographischen Materials zu bemächtigen, und an die Namen Apianus, Franck und Münster knüpfen sich im 16. Jahrhundert die Erstlingswerke der deutschen geographischen Literatur, „Kosmographien" genannt. Aber Fabel und Wirklichkeit schwimmen

in diesen noch bunt durcheinander, von Systematik und Gruppirung ist noch keine Rede, und es ist interessant, Zitate aus diesen ersten geographischen Werken zu lesen. Die Kosmographen des 17. Jahrhunderts stehen fast noch auf gleicher Stufe, nur gebieten sie über eine größere Stoffmasse, wozu sie aber noch einen Ballast von allerlei wissenswerten Dingen hineinziehen, welche fast das eigentliche geographische Element überwuchern. In den Geographien der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat die fortgeschrittene Zeit die Fabel verscheucht und an deren Stelle die Prosa der Wirklichkeit gesetzt. Es erscheinen Angaben über Flächeninhalt, Häuser- und Einwohnermenge, die Darstellung wird klarer und geordneter, aber die Frische der Erzählung und die plastische Darstellung schwindet. Und dabei bleibt wie vor die physische Geographie als unbedeutend vernachlässigt. Unterscheidet doch nach Daniel noch ein berühmtes Dictionnaire des 18. Jahrhunderts eine biblische, eine heilige, eine politische, eine fabulöse — aber keine physische Geographie.

Neues Leben kam in die geographische Literatur, als die Erdkunde mit dem 18. Jahrhundert durch die Pietisten (Hermann Francke) in den Kreis des Schulunterrichtes gezogen wurde und sich für die Hand des Lehrers Bücher notwendig machten, die methodisch und mit Berücksichtigung der fortgeschrittenen Kartographie den ungeklärteren Stoff der älteren Kosmographien sichteten und praktisch verwendbar machten. Freilich fand die Geographie vorerst nur in den gelehrten Schulen ihren Eingang. In die Bürgerschulen gelangte sie erst durch die philantropistische Schule, welche ja sämmtliche Realien in den Volksschulunterricht hineinzog. Auch Pestalozzi nahm die Geographie unter die Fächer der allgemeinen Menschenbildung auf. — Allerdings war die geographische Unterrichtsmethode jener Zeit zum Teil noch eine sehr unzweckmäßige, wie sie aber auch schon deßhalb nicht anders sein konnte, weil das eigentliche Wesen der Geographie noch nicht erfaßt worden war.

Daniel spricht in der Einleitung zu seinem Handbuche von zwei Hauptfehlern, an denen der geographische Unterricht zu jener Zeit litt. Der *erste* bezog sich auf die Auswahl des Stoffes. Man vernachlässigte zu sehr die Behandlung der physischen Objekte, der ursprünglichen, rein natürlichen Verhältnisse und Zustände des Erdkörpers. Dafür wurde aber das politisch-statistische Moment, die künstlich entstandenen Verhältnisse, fleißig ausgebeutet und in den Unterricht hineingezogen, so nämlich, daß von der Flut der Einzelheiten, der Einwohner- und Häuserzahlen, der Einteilungen in Kreise und Bezirke, der möglichst vollständigen Aufzählung der Städte und drgl. der Geographieunterricht in ein prinziploses Gemisch dürrer Notizen von Namen und Zahlen ausartete und den Lernenden nur balde zum Eckel werden mußte. Nicht die fortdauernd im Wechsel begriffenen, von Jahr zu Jahr sich ändernden, sondern die beständigen, natürlichen Erdverhältnisse können das Wesentliche in der Erdkunde, die Grundlage derselben ausmachen.

Der *andere* Fehler war dann der, daß die geographischen Objekte nur aphorismenartig, in vereinzelter Weise mitgeteilt wurden. Es fehlte dem geographischen Material an einem Unterbau, es war keine Anlehnung an natürliche physische Verhältnisse möglich. Man unterließ oder verstand es noch nicht, bei Betrachtung der geographischen Objekte deren verwandte Beziehungen zu anderen Objekten nachzuweisen. Und doch gelangen viele geographische Dinge erst durch Vergleichung mit anderen zur gehörigen Klarheit. Und können viele geographische Objekte (z. B. Klima, Gliederung, Vegetation u. s. w.) nur dann verstanden werden, wenn sie in Beziehung zu anderen gestellt sind. Und können historische Begebenheiten zuweilen nur dann völlig begriffen werden, wenn dabei auch die Terrainbildung eines Länderraums in's Auge gefaßt wird. Die Geographie verlangt keine isolirte Betrachtung ihrer Objekte, sondern will deren Kausalzusammenhang, deren Wechselbeziehung nachweisen.

Die Zeit nun, in welcher endlich die Reformation des geographischen Unterrichtes angebahnt wurde, war zur Klarlegung der bisherigen Irrwege überaus günstig. Denn wohl noch nie haben sich die staatlichen Verhältnisse des aus 300 größeren und kleineren Staaten bestehenden Deutschlands wie auch derjenigen der Schweiz so rasch und vielfach geändert wie in den Jahren der Revolution und Napoleons. Das war für Geographen und Kartographen, für Lehrer und Schüler wohl eine mühsame verdrießliche Zeit und mußte ihnen dadurch das Unfruchtbare des bisherigen erdkundlichen Unterrichtes nur recht fühlbar werden, dafür aber die Notwendigkeit der Erhebung der natürlichen, bleibenden Erdverhältnisse zur Grundlage des geographischen Unterrichtes um so überzeugender aufdrängen.

Den mit Beginn dieses Jahrhunderts auftretenden Bestrebungen eines Alexander v. Humboldt und Karl Ritter (beide † 1859) sowie deren Schule gelang es, im Laufe der Zeit die beiden Kardinalfehler im bisherigen geographischen Unterrichte zu beseitigen und das wahre Prinzip der Geographie zur Geltung zu bringen. Durch ihre Schriften, besonders durch die geographischen Handbücher Ritters, wurde nun dem Geographieunterrichte in der Betrachtung der *physischen* Erdverhältnisse die natürliche Grundlage gegeben. Aber nicht nur das, Ritter und dessen Schule haben die Erdkunde auch noch weiter fortgebildet, indem sie die *vergleichende* Erdkunde begründeten, welche dann die Geographie der Neuzeit noch mehr ausbauten.

Wenn man von vergleichender Erdkunde spricht und dabei etwa an ein bloßes Vergleichen von Erdräumen, Flüssen und Gebirgszügen denken sollte, so würde man vom eigentlichen Wesen der vergleichenden Erdkunde noch keinen wahren Begriff haben. Die vergleichende Erdkunde stellt die physischen Momente als Grundlage des erdkundlichen Unterrichtes auf. Solcher geographischen Momente oder Objekte gibt es nun *neun*, die bei Betrachtung eines Erdraumes in's Auge gefaßt werden müssen. Oberländer reiht sie in seinem „Geographischen Unterrichte“ (Grimm,

1875) auf folgende Weise: 1) Geographische Lage des Erdraumes. 2) Seine horizontale Gliederung. 3) Geologischer Bau seines Bodens. 4) Senkrechte Gliederung der Oberfläche oder Gebirgsgestaltung. 5) Hydrographische Verhältnisse oder Bewässerung. 6) Klima des Erdraumes. 7) Pflanzenwelt. 8) Tierwelt. 9) Die Bevölkerung. — Hat man nun mehrere Länderräume nach diesen Seiten hin angeschaut, so tritt dann die vergleichende Erdkunde in's Recht. Man vergleicht die Rückwirkungen der geographischen Objekte, wie sie sich in verschiedenen Ländern geltend machen, miteinander und wird so finden, wie ähnliche Ursachen ähnliche Wirkungen erzeugen, wie z. B. analoge Verhältnisse in der geographischen Lage, Bodengestaltung und Klima analoge Verhältnisse in der Pflanzen- und Tierwelt und im Kulturleben des Volkes zur Ursache haben, wodurch man dahin gelangt, mehr oder weniger allgemein gültige Gesetze über die gegenseitige Beeinflussung der geographischen Objekte aufzustellen. Da solche Gesetze nur durch Vergleichung gefunden werden, so gestaltet sich eben die Erdkunde so zu einer vergleichenden.

Peschel warnt jedoch vor zweierlei: man müsse sich einerseits hüten, den vielleicht nur in dem einen oder andern Raumindividuum sich geltend machenden Einfluß eines geographischen Objektes auch in Bezug auf andere, als allgemein vorhanden anzunehmen. Andrerseits habe man in der Nachweisung des Einflusses der Natur eines Landes auf die Gesittung und Geschichte der Menschheit vorsichtig zu sein, und es dürfe diese letztere nicht als die Erfüllung eines berechenbaren Naturzwanges hingestellt werden. Andere Verhältnisse bedingen ebenso wie die Natur die Entwicklung von menschlichen Kulturzuständen. Und je mehr der Mensch die Natur beherrschen lernt, um so geringer wird der Einfluß der natürlichen Verhältnisse der Länder auf denselben.

Ich trete nun in den Kausalzusammenhang einiger der genannten geographischen Objekte resp. in das Wesen der vergleichenden Erdkunde näher ein.

Bei der *geographischen Lage* eines Erdraumes ist zunächst die Polhöhe oder geographische Breite in's Auge zu fassen. Durch diese sind der Einfallswinkel der Sonnenstrahlen resp. die Wärme eines Erdraumes *im Allgemeinen*, dann die Tageslänge, die Jahreszeiten und die Dauer der Dämmerung *mit*bedingt. Die Dämmerungsdauer nimmt nach den Polen hin zu, indem sie um so länger dauert, je schiefer die Sonne unter den Horizont sinkt und so um so mehr Zeit braucht, bis sie den 18° unter dem Horizont gelegenen sogenannten Dämmerungskreis erreicht hat. Schon Prag (50° n. Br.) hat im Juni die ganze Nacht Dämmerung.

Hinsichtlich der geographischen Lage eines Länderraumes ist ferner von Bedeutung, ob diesem eine insulare Lage zukommt, oder ob er mit dem Kontinent verbunden ist. Die insulare Lage ist von eigentümlicher Rückwirkung auf die Tier- und Pflanzenwelt, ja auch auf die Bevölkerung derselben. Es ist dieser Einfluß ein verschiedener, je nachdem es eine ozeanische oder eine kontinentale Insel betrifft. Ozeanische Inseln sind aus dem Meere heraufgestiegen infolge Aufschüttung unterseeischer Vulkane oder infolge Korallenbildung und liegen darum gewöhnlich weiter im Ozean draußen. Kontinentale Inseln aber sind Bruchstücke von Festlanden, darum gewöhnlich nahe denselben gelegen, und wird deren Entstehung durch Zusammenschrumpfung älterer Festlande (Madagaskar — Ceylon: von Lemuria), durch Abtrennung vom Kontinent infolge Meeresfluten (England u. s. w.) oder durch Verwitterung der Steilküsten in kalten Gegenden zu erklären gesucht.

Nach den Versicherungen von Reisenden zeichnen sich ozeanische Inseln, namentlich in Polynesien, durch eine auffällige Pflanzenarmut aus. Dies ist leicht erklärlich aus der Entstehung dieser Inseln. Denn kahl hoben sich selbe aus dem Meere empor und mußten abwarten, bis nach und nach durch günstige Umstände von benachbarten Festlanden oder viel älteren Inseln aus Pflanzensamen schwimmend oder fliegend die kahle Insel erreichten und ihr allmälig ein Pflanzenkleid woben. Der Vegetationsschmuck solcher Inseln hat darum am meisten Aehnlichkeit mit demjenigen der nächsten Festlande, welchen es infolge lokaler Wind- oder Wasserströmungen am ehesten möglich war, Pflanzenmuster nach der Insel hinüber zu senden. Daß so jüngere ozeanische Inseln dürftiger an Pflanzen ausgestattet sind als ältere, leuchtet ein.

Ebenso erklärt sich aus der Entstehung der ozeanischen Inseln die diesen zukommende Armut an Säugetieren und Batrachiern, wie auch, warum dann Fledermäuse, Vögel und geflügelte Insekten wieder reichlich vertreten sein können, weil diese schwimmend oder fliegend die Insel erreichen konnten. Man beobachte diese Erscheinung genugsam auf der australischen Inselwelt. Wenn die ersteren Tiere dennoch auf ozeanischen Inseln angetroffen werden, so können sie entweder verstohlen den Seefahrern hieher gefolgt oder selbe absichtlich von ihnen als Zugtiere mitgebracht worden sein.

Bei den kontinentalen Inseln nun weisen, im Gegensatz zu den ozeanischen, gerade die *jüngeren* eine reichlichere Tier- und Pflanzenwelt auf. Denn weil die älteren kontinentalen Inseln sich schon *vor* der Eiszeit vom Festlande ablösten, konnte ihnen dann nach Beendigung derselben die vernichtete Tier- und Pflanzenwelt aus wärmeren Klimaten nicht so leicht wieder ersetzt werden. Wohl aber war diese Wiederausstattung bei jenen Inseln leicht möglich, die noch beim Zurückweichen der Eiszeit mit dem Festlande verbunden waren, wie dies bei den jetzigen brittischen Inseln der Fall ist. Aber auch nicht alle der erst nach der Eiszeit vom Kontinent sich abgelösten Inseln konnten ihren früheren Pflanzen- und Tierreichtum auf die Dauer beibehalten; denn mit der Umwandlung eines Festlandgebietes in eine Insel änderte sich für diese das bisherige kontinentale Klima in ein ozeanisches um, mit vermehrten Niederschlägen, milderen Wintern und kühleren Sommern. Diejenigen Festlandsgewächse, welche nun diesen

Uebergang nicht ertragen konnten, mußten sammt den von ihnen abhängigen Tieren einem baldigen Untergange entgegengehen. Kleinere, eben abgetrennte Inseln mußten wohl rascher verarmen als größere und gebirgige, da letztere den Pflanzen und Tieren eine Menge Zufluchtsstätten zu bieten vermögen, in denen jene den Klimawechsel leichter überstehen konnten.

Allen alten, in der geologischen Vorzeit schon entstandenen Inseln, kontinentalen und ozeanischen, ist insofern ein konservativer Charakter eigen, als derartige Eilande oder Asyle noch bis in die Gegenwart solche Tier- und Pflanzengeschlechter zu erhalten vermochten, welche auf dem Festlande von verheerenden Tier- und Pflanzenhorden sowie von Menschen bereits vertilgt worden sind. Altertümliche Pflanzen, noch der botanischen Tertiärzeit angehörend, findet man z. B. heute noch auf der schon in uralter Zeit gehobenen Insel Madeira, denen Darwin darum mit Recht den Namen „lebendige Petrefakten" gegeben habe. Madagaskar beherbergt an seiner Ostküste eigentümliche Halbaffen und Reptilien. Australien, ehemals mit Asien zusammenhängend, hat noch heute seine Beuteltiere, die auch einmal in Europa zu Hause waren.

(Fortsetzung folgt.)

SCHWEIZ.

Auszug aus dem Protokoll des zürch. Erz.-Rates.

(Sitzung vom 2. Februar 1881.)

Das archäologische Museum der Hochschule erhält für das Jahr 1881 zum Zwecke der Instandhaltung und Aeufnung seiner Kunstgegenstände den bisherigen Kredit von 1500 Fr., die Handsammlung zur Benützung bei den Vorlesungen in der Kunstgeschichte an der Hochschule einen Kredit von 300 Fr.

Die Anregung des Schulkapitels Pfäffikon, der Erziehungsrat möge den Entwurf eines Gesetzes, durch welches das Institut der Fortbildungsschule obligatorisch erklärt würde, beförderlich an die Hand nehmen, wird von der Erziehungsdirektion der im Laufe dieses Monats abzuhaltenden Konferenz mit Abgeordneten der Bezirksschulpflegen zur Vernehmlassung unterbreitet werden.

Die Turnsektion des Lehrervereins Winterthur und Umgebung erhält als Anerkennung für ihre Bemühungen um die Hebung des Schulturnens im Bezirk Winterthur für das abgelaufene Jahr einen Staatsbeitrag von 60 Fr.

Die Zahl der in die I. Klasse des Lehrerseminars in Küsnacht auf Beginn des neuen Schuljahres aufzunehmenden Zöglinge wird auf den Vorschlag der Aufsichtskommission auf 30 festgesetzt.

Auf Anregung des Erziehungsrates gelangt der Regierungsrat in einer besonderen Zuschrift an das eidgenössische Departement des Innern mit dem Gesuche, es möchten die bei Besprechung des Aufnahmsregulativs für das eidgenössische Polytechnikum vom zürcherischen Abgeordneten aufgestellten Postulate einer Ermöglichung des Eintritts im Frühjahr und der Aufhebung des Vorkurses am Polytechnikum in tunlichste Erwägung gezogen werden, da sich in der bezüglichen Diskussion ergeben habe, daß sich die zürcherischen Behörden in diesen beiden Punkten in Uebereinstimmung befinden mit den Vertretern einer Reihe anderer Kantone, deren Mittelschulen in Verbindung mit denjenigen von Zürich das weitaus zahlreichste Schülerkontingent an das eidgenössische Polytechnikum abgeben.

LITERARISCHES.

Mitteilungen der Jugendschriftenkommission des schweizerischen Lehrervereins.

Elternlos. Erzählung für die Jugend von Oskar Höcker. Mit 2 Abbildungen. Stuttgart, Gebrüder Kröner.

Die Höcker'sche Schrift erzählt die Jugendgeschichte eines Waisenknaben. Seine Mutter hat er kaum gekannt und verliert den lieben Vater in früher Jugend. In einem Waisenhause, in dem er untergebracht wird, findet er einen Freund, der ihm, mit einem warmherzigen, für seinen Beruf begeisterten Lehrer, seinen Aufenthalt in der Anstalt versüßt. Bei einem Tischlermeister, einem Trunkenbold, soll er nach seiner Konfirmation das Handwerk erlernen, findet aber nur bei dem Altgesellen Anerkennung und Unterstützung, und als dieser selbst seine Stellung räumen mußte, kann es der von Allen geplagte Lehrjunge nicht mehr aushalten, entweicht und findet bei seinem frühern Kameraden und einem edlen Menschenfreunde, der sich seiner aus wohlempfundener Ueberzeugung annimmt, endlich einen freundlichen, ihm zusagenden Wirkungskreis.

A. B.

Hoffart und Demut. Erzählung aus der Zeit Maria Theresia's von Gustav Höcker. Mit 2 Abbildungen. Stuttgart, Gebrüder Kröner.

Die Kaiserin Maria Theresia verurteilte den Freiherrn v. Koschelitz, der sich 1740 an Karl Albert, Kurfürst von Bayern, den Prätendenten auf den österreichischen Tron, notgedrungen angeschlossen hatte, zu lebenslänglicher Gefangenschaft und zum Verluste sämmtlicher Güter. Seine Gattin, von den Verwandten und früheren Freunden verlassen, lebte fortan mit ihrem Knaben Bohuslav in dürftigen Verhältnissen in Wien. Nach ihrem Tode kommt der Knabe an die berühmte Stephanskantorei, wo er an der Seite Haydns zum Musiker gebildet werden soll. Graf Lana Sternburg hat sich, von allen Freunden der einzige, der Freifrau v. Koschelitz und ihres Söhnchens annehmen wollen. Dies erweckt den Haß einer Dienerin, die aus Rache des Grafen Töchterchen entführt und in Wien aussetzt, wo es in einer armen Musikerfamilie erzogen wird. Nach langen Jahren findet der Graf seine Tochter wieder,

ebenso den jungen Bohuslav, nach dem er bis dahin vergeblich gesucht. Dieser wird von Maria Theresia in die Güter und Rechte seines Vaters eingesetzt und verbindet sich mit der jungen Gräfin, die er schon als Knabe bei dem Musiker, ihrem Pflegevater, kennen gelernt hatte. — Die Erzählung ist, wie „Elternlos", einfach, aber anziehend.

A. B.

Der Tyrann der Goldküste oder der Krämer von Cape Coast. Originalerzählung aus dem Leben der Neger- und Nomadenstämme des westlichen Afrika für die reifere Jugend. Von Oskar Höcker. Mit 6 Abbildungen. Stuttgart, Gebrüder Kröner.

Die 4 Bändchen (der Universalbibliothek für die Jugend) umfassende Erzählung versetzt uns an die afrikanische Goldküste und in das Land der Fanti- und Aschantineger. Der Verfasser führt uns nach und neben einander verschiedene in Wechselbeziehung stehende Bilder vor. Da erscheint erstens der brave, grundehrliche Händler Smouses, der auf seinen Reisen eine junge Gouvernante, die einzig den Aschantis nach der Niedermetzelung der Besatzung des englischen Forts Commenda entrinnen konnte, findet und in seine Familie aufnimmt. Wir lernen ferner Lord Clifton, einen reichen englischen Sonderling, der an der Goldküste sich ein festes Schloß gebaut hat, kennen und begleiten ihn auf seinen Jagden und Abenteuern, die er mit Tieren und Menschen zu bestehen hat. Dann reisen wir mit den Brüdern Lander zum ersten Male den prächtigen Nigerstrom bis an seine Mündung in's Meer hinunter. Und zum Schlusse kommt die Schilderung des Aschantikrieges in den Dreißigerjahren, der für die Engländer günstig ausfällt und lange Jahre des Friedens bringt. Dieser Krieg ist es denn auch, der mehrere Hauptpersonen wieder vereinigt. Smouses war in Gefangenschaft der Aschantis geraten, ebenso der jüngere Lander; sie entrinnen nur mit Mühe dem Opfertode durch die Bemühungen der edlen Königstochter Giawa und finden unter den vorrückenden siegreichen Engländern den längst todtgeglaubten Sohn Smouses', der seine Pflegeschwester Mary aus der Hand eines schurkischen Mauren errettet hat. — Viele Mitteilungen, besonders über Leben, Sitten und Gebräuche, Religion, Kriegsweise etc. der Aschantis werden die jungen Leser sehr interessiren und mit Recht. Einzelne Partien sind meisterhaft gelungen. Doch mischt sich in die vielerorts schöne Darstellung nicht selten viel Unwahrscheinliches, ja Unglaubliches. Unpassend für ein der Jugend gewidmetes Buch ist, daß die schöne jugendliche Mary dem Dey von Algier und später dem Sohne des Sultans von Kuka als „weiße Sklavin" zugeführt werden soll. Jedenfalls kann der Verfasser sicher sein, daß er seine Leser in fortwährender Spannung erhält und ebenso gewiß ist, daß ein großer Teil der lesenden Jugend sich mit Begier über das Gebotene hermachen wird.

Die Abbildungen sind, wie in „Elternlos" und „Hoffart und Demut", geschmacklos.

A. B.

J. Staub, Neues Kinderbuch für das 5. bis 15. Altersjahr. Mit 7 Farbendruckbildern und vielen Holzschnitten. 4. Auflage. Zürich, C. Schmidt. 1880.

Ein Buch, das schon in vielen Familien sich eingebürgert und Tausenden von Kindern frohe Stunden gebracht hat, bedarf wohl keiner besondern Empfehlung mehr. Als „Lieder- und Geschichtenbuch", als „Spiel- und Rätselbüchlein" spendet dasselbe der Kinderwelt viele wohlgewählte Gaben, und die Auswahl des Stoffes verrät den Freund und Kenner der kindlichen Gemüter. Die Bereicherung, welche das Buch in seiner 4. Auflage, deren Herausgabe der Verfasser nicht mehr erlebte, erfahren, besteht besonders in einer Anzahl neuer Abschnitte, die dem Lieder- und dem Geschichtenbuch einverleibt worden sind, von welchen wir z. B. nennen: „Vom armen Elseli", „Auf der Wiese", „Vom Tierquäler", „Die Vögelein im Winter", „Vom Sternblümlein", „Ein Streit unter den Tieren" u. a.; zu den Beschreibungen ist der Abschnitt hinzugekommen: „Von einigen fremden Pflanzen." Mit den meisten dieser Zugaben wird beabsichtigt, des Kindes Sinn für die Natur anzuregen und aufzuschließen; sie erhöhen somit den Wert und die Brauchbarkeit des Buches. Als eine wesentliche Bereicherung können wir dagegen die neu hinzugekommenen 7 Farbendruckbilder nicht erklären, die zwar wohl das Auge mehr bestechen als der einfache Holzschnitt, aber, wenigstens in ihrer Mehrzahl, den Forderungen des gesunden Geschmackes nicht entsprechen. Vor Allem würden wir das Bild: „Jesus als Knabe" wieder hinwegwünschen, gerade der grellbunten Ausführung wegen, noch abgesehen davon, daß von den bedeutenden Malern gewöhnlich nicht Jesus, sondern Johannes der Täufer als Knabe so dargestellt wird. Andere, wie „Vögelein im Winter" und „Mutterglück", dienen eher dem Ganzen zur Zierde, aber doch würden wir gute Holzschnitte als dem ursprünglichen Geiste des Buches entsprechender diesem modernen Schmucke vorziehen. — Wir wissen wohl, die Mehrzahl der Käufer greift heutzutage zuerst nach den bunten Bildern, aber der Erzieher soll sich nicht durch den wechselnden Geschmack der Menge, sondern nur durch die wahren Bedürfnisse der Kindesnatur leiten lassen.

F. Z.

Blüthen und Früchte der Kleinkinderschulen. Von Dr. Foelsing. Verlag von E. Hoene. Forst i. L.

Für Kindergärtnerinnen eine äußerst liebliche Gabe.

Technik der Experimentalchemie. Von Dr. R. Arendt. Leipzig, L. Voss.

Dieses Werk scheint eine ausgezeichnete Schule der Experimentirkunst zu werden.

Ameisenbüchlein. Von Ch. G. Salzmann. Minden, Alfred Hufeland.

Offene Korrespondenz.

Herr M. in F.: Ihre Arbeit soll aufgenommen werden, obschon sie Kampf hervorrufen wird.

Anzeigen.

Fähigkeitsprüfung für zürcherische Volksschullehrer.

Die ordentlichen Fähigkeitsprüfungen für **Sekundar-** und **Fachlehrer** finden in der Woche vom 14.—19. März in der Hochschule in Zürich, diejenigen für **Primarlehrer** vom 6.—14. April im Seminar in Küsnacht statt.

Die Vorprüfungen für die III Seminarklassen beginnen am 19. April in Küsnacht.

Bezügliche Anmeldungen sind schriftlich an die Erziehungsdirektion einzureichen. Denselben ist ein amtlicher Altersausweis und eine kurze mit Zeugnissen belegte Angabe über den Bildungsgang beizulegen.

Ebenso haben sich diejenigen Lehrer und Lehrerinnen zu melden, welchen bei Absolvirung der Staatsprüfung eine teilweise Nachprüfung auferlegt wurde.

Eine außerordentliche Prüfung wird im Laufe des Jahres nicht angeordnet.

Der Anmeldungstermin läuft für die Sekundarlehrerprüfungen am 28. l. M., für die Primarlehrerprüfungen sowie für die Vor- und Nachprüfungen am 15. März zu Ende.

Zürich, den 4. Februar 1881. Für die Erziehungsdirektion,
(O F 4318) Der Sekretär:
Grob.

Die Sekundarlehrer-Patentprüfungen

finden gemäß Reglement vom 27. Mai 1878 am 12., 14. und 15. März nächsthin im Hochschulgebäude in Bern statt. (O H 1607)

Anmeldungen sind bis 28. Februar Herrn Professor Rüegg in hier unter Beifügung der in § 3 des zitirten Reglementes verlangten Ausweisschriften einzusenden.

Bern, 4. Februar 1881. **Die Erziehungsdirektion.**

Mädchen-Sekundarschulen der Stadt Basel.

Ausschreibung von Lehrstellen.

Auf den 25. April sind an obgenannter Anstalt mindestens zwei Lehrstellen für die gewöhnlichen Fächer der Sekundarschulstufe zu besetzen.

Bewerber belieben ihre Anmeldungen mit den Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Lehrtätigkeit dem Unterzeichneten bis am 25. Februar einzureichen. Der Rektor der Mädchen-Sekundarschulen:
J. H. Kägi-Diener.

Vakante Lehrstelle.

Es wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben die Stelle des französischen Lehrers an den hiesigen Schulen. Die Besoldung beträgt bei wöchentlich höchstens 30 Lehrstunden Fr. 2200. Fächeraustausch wird vorbehalten. Antritt Anfangs Mai nächsthin.

Allfällige Bewerber mögen bis Ende Februar ihre Eingabe mit Ausweisen über wissenschaftliche und pädagogische Befähigung bei unterzeichneter Stelle einreichen.

Murten, den 26. Januar 1881.
Das Sekretariat der Schulkommission.

Offene Lehrstelle.

Auf Frühjahr 1881 soll die Stelle eines Lehrers an der Sekundarschule Neftenbach besetzt werden. Bewerber haben ihre Anmeldungen nebst Fähigkeitszeugnissen bis zum 28. Februar dem unterzeichneten Präsidenten der Pflege einzusenden. Einer tüchtigen Lehrkraft wird eine Besoldungszulage von Fr. 300 zugesichert.

Neftenbach, 10. Februar 1881.
Dr. J. Kübler, Pfarrer.

EIN LEHRER,

erfahren im Knaben- und Töchterunterricht, Prima inklusive, sucht gute Stellung auf Ostern oder später. Religion, Hebräisch, Latein, Griechisch, Geschichte, Deutsch. 24 Stunden Maximum. Protestant, freiere Richtung. Deutsche, protestantische Universitätsstadt erwünscht. (H 3863)

Gefl. Offerten unter P. H. 82 an die Annoncenexpedition von **Haasenstein & Vogler in Leipzig.**

Verweserstellegesuch.

Ein an einer bündnerischen Winterhalbjahrschule wirkender, mit den trefflichsten Zeugnissen versehener Lehrer sucht für die Zeit von Anfang Mai bis Mitte Oktober eine Verweserstelle.

Näheres zu erfragen b. d. Exp. d. Bl.

Offene Stelle.

In einem Kurhotel findet ein tüchtiger Lehrer (Schweizer) für mehrere Jahre sichere Anstellung.

Anforderungen: Unterrichtserteilung an 3 Kinder im Alter von 6—10 Jahren.

Besorgung des Hotel-Telegraphen und Postbüreau während der Saison.

Kenntnisse der Buchhaltung und der deutschen und französischen Sprache. Englisch erwünscht.

Freie Station mit der Familie.

Offerten, mit Zeugnissen begleitet, und Angabe der Salairansprüche, befördert d. Exp. d. „Schweiz. Lehrerztg.“.

Sekundarlehrerstelle-Gesuch

Ein diplomirter Sekundarlehrer mit besten Zeugnissen sucht für sofort an einer öffentlichen oder Privatschule Anstellung.

Offerten befördert die Expedition der „Schweiz. Lehrerzeitung“.

Zu verkaufen:

1) Meyers Konversationslexikon, 2. Aufl., Bd. 1—16 geb., Bd. 17 br., 1 Bd. Taf. u. 1 Bd. Karten geb., dazu 5 Bde. Ergänzungen, 2 geb., 3 br., Alles wie neu (Ankauf ca. Fr. 200), für nur Fr. 80.
2) Vögelin-Escher, Schweizergeschichte, 4 Bde., geb. Fr. 8.
3) Daguet, Schweizerg., deutsch, geb. Fr. 4.
4) „ „ f. Schulen, br. Fr. 1.
5) Kellner, Erziehungsg. in Bildern, schön u. stark geb. Fr. 10.
6) Largiadèr, Volksschulkunde, geb. Fr. 4.
7) Eberhard, Leseb. f. Volkssch., 4 Th., Fr. 4.
8) Keller, Aug., d. katech. Unterr., geb. Fr. 2.
9) Rüegg, Pädagogik, geb. Fr. 5.
10) Hergenröther, Erziehungslehre, Fr. 3.
11) Lehrerztg., schweiz., Jahrg. 1865—71 gb., 1872—75 br., 11 Bde., zus. Fr. 11.
12) Alpenpost, 2.—7. Jahrg., br. Fr. 20.
13) Hartmann, Karl, 5 Bde, naturw. Volksbücher, Botanik, Geologie, Geognosie, Mineralog. u. Petrefaktenkunde, gb. Fr. 5.
14) Bibel nach Luther Velinpapier 8° gb. Fr. 3.
15) Schulatl. v. Stieler, Glaser, Amthor & Issleib, Wettstein, Büch. üb. Arith., Algeb., Planim., Stereom., Trigonom. u Logarith. von Koppe, Vega u. A., billigst.

G. Härri in **Sissach** (Baselland).

Zu verkaufen:

Eine Zimmerorgel mit zwei sanften, gut erhaltenen Holzregistern und Blasebalg zum Treten; vortrefflich zur Uebung für Anfänger im Orgelspiel, für Begleitung des Choralgesanges etc. Leicht zu transportiren. Preis Fr. 75. Zu erfragen bei d. Exp.